

Alte und neue Aspekte : der Bildungsauftrag des Gymnasiums

Autor(en): **Niedermann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pen bedingen, ebenfalls derart verändert, daß jetzt wünschenswerte Phänotypen daraus hervorgehen. So hat früher ein bestimmter Genotyp den durch fehlende Insulinproduktion ausgelösten Diabetes mellitus als schwere Krankheit erscheinen lassen, während heute ein Individuum mit diesem Genotypus dank der Injektion von Insulin ein fast normales Leben führen kann. Auch wäre der Fall denkbar, daß ein Genotyp in seiner bestimmten, durch Erziehung und soziale Gruppe gekennzeichneten Umwelt zu einem niedrigeren I. Q. befähigt ist als ein anderer Genotyp in wieder einer anderen Umwelt. *Trotz der genetisch verschiedenen Grundlagen könnte es möglich sein, die Träger des Genotypus mit dem niedrigeren I. Q. zu gleich hohen Leistungen zu bringen, wie die Träger der genetisch höheren Begabung, wenn man ihnen nur die hierfür besonders geeignete Umwelt bietet.* Eine erfolgreiche Suche nach Umwelten, die der Entwicklung wünschenswerter Genotypen am meisten entsprechen, kann im Vergleich mit der Selektionswirkung bei gleichbleibender Umwelt ebenso in geringerem wie in gleichem als auch in höherem Maß zur Verbesserung der Menschheit beitragen. Die Schaffung günstiger Umwelten stellt eine Aufgabe dar, die gleichermaßen Bedeutung

hat für die Selektion zugunsten solcher Genotypen, welche unter gegebenen Bedingungen bessere Phänotypen bewirken als andere, wie für die Selektion zuungunsten solcher erblichen Veranlagungen, welche unter gegebenen Bedingungen unzureichende Phänotypen hervorrufen. Durch Schaffung günstiger Umwelten, worunter hier vor allem die Bildungsmöglichkeiten durch eine breitere Basis der Volksbildung verstanden werden soll, kann nicht nur das vorhandene Erbmaterial besser ausgenützt, sondern auch das wegen ungünstigen Milieuverhältnissen brachliegende Reservoir mobilisiert werden.

III. Zusammenfassung

Statt das Erbgut chemisch und physikalisch zu manipulieren, sollte die Gesellschaft alles daran setzen, die Umweltbedingungen derart zu verbessern, daß aus den Erbanlagen der bestmögliche Phänotyp (Erscheinungsform) herausgeholt wird. Wir haben als Lehrer und Erzieher die große Aufgabe, zur Schaffung der bestmöglichen Bedingungen der Umwelt beizusteuern, indem wir uns dafür einsetzen, daß der uns anvertrauten Jugend die schulisch optimalen Verhältnisse geboten werden.

Alte und neue Aspekte: Der Bildungsauftrag des Gymnasiums*

Josef Niedermann

Vom notwendigen Transfer

Als Schriftleiter war ich oft enttäuscht, wie viele Mittelschul- und Volksschullehrer sich als unfähig und unwillens erwiesen, Beiträge der jeweiligen andern Schulstufe zu würdigen und daraus für den eigenen Unterricht Gewinn zu ziehen, und statt dessen reklamierten, es sei schon wieder fast nichts für die eigene Stufe im Heft zu finden. Dieser Mangel an Transferfähigkeit muß auf mangelnde Beweglichkeit und mangelnde Gewöhnung, Theorie in praktische Erfahrung umzusetzen, zurückgeführt werden. Eine gute didaktische und pädagogische Durchschulung

* *Hermann Röhrs (Hrsg.): Der Bildungsauftrag des Gymnasiums.* Akademische Reihe. Auswahl repräsentativer Texte: Pädagogik. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1968. 406 S. DM 14.80.

wird die Transformierung von 5000 Volt auf 210 Volt und die Verwendung kleiner Frequenzen zu Bildungsimpulsen leicht vollziehen lassen. Der hier ausgewertete Band über den Bildungsauftrag des Gymnasiums enthält so viele Anregungen und Vorschläge, daß alle Schulstufen davon profitieren. Jedenfalls ist jede Art von Mittelschullehrer damit herausgefordert zur Selbstreform seines Bildungsbemühens.

Bildungssituation und Bildungsdiskussion

Vielen der Gymnasiasten erscheinen die Fragen, mit denen sie sich befassen müssen, als wenig ansprechend, und die gewünschten Arbeitsverhalten erwerben sie sich oft nur unter Druck. Je demokratisierter die Bildung wird, um so mehr wird sich diese Situation verschärfen. Andererseits

ist den Bildungsbemühungen nur dann Erfolg beschieden, wenn sich die Schüler die Lehrstoffe, Anforderungen und Ziele zu ihrem eigenen Anliegen machen können. Im ständigen gesellschaftlichen und geistigen Umbruch ist ein stets erneutes Durchdenken unserer didaktischen und pädagogischen Bemühungen unabdingbar. So faßt der Herausgeber Röhrs das Anliegen dieses Sammelwerkes wie folgt zusammen: «Das Gymnasium wird sich künftig an der didaktisch-methodischen Diskussion lebhafter beteiligen müssen, um die innere Schulreform durchbringen zu können. Die didaktischen Erwägungen im Hinblick auf den Bildungswert der einzelnen Fachrichtungen sind sowohl für die Schwerpunktbildung wie auch für die Zusammenarbeit mit der Universität von größter Bedeutung.» Das ebenso wichtige Anliegen des Buches ist das richtige Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler.

Die Besondere Bildungsaufgabe des Gymnasiums und seine Formen

Allzulange entschied die Universität fast allein über das Gymnasium, bildete die Mittelschullehrer nur fachlich, nicht pädagogisch entsprechend aus, und die Hochschullehrer waren vielfach pädagogische Analphabeten. Die besondere Aufgabe des Gymnasiums wurde nicht erfaßt: Daß sich die Bildungsinhalte erst durch ihre Bildungsfunktion rechtfertigen, daß nicht das Wissen oder der Prüfungs- und Auslesecharakter die ersten Anliegen des Gymnasiums sein können, sondern die Förderung der Begabung, die Fähigkeit zur selbstverantwortlichen Auseinandersetzung und das Ziel der spätern Bewährung mit im Vordergrund stehen müssen (Röhrs, Der Bildungsauftrag).

Um den lebensstüchtigen, selbständig entscheidenden Menschen heranbilden zu können, braucht es auch für den Gymnasiallehrer eine personalistische Anthropologie und eine solidaristische Gemeinschaftslehre. Der Partikularismus genügt niemals, der Schüler muß in ein Ordnungssystem des Ganzen eingeführt und zugleich zum tiefen Eindringen ins konkrete Einzelne und Charakteristische gebracht werden (Holzapfel, Idee und Grundgestalt des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts). In dieser Weise können sich die humanistischen Paideia und Philanthropia mit den neuen Sprachen und Naturwissenschaften treffen (R. Meister, Die Bildungsidee des humanistischen Gym-

nasiums). So lehrte schon Kerschensteiners berühmter Aufsatz «Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts», 1914 erstmals gedruckt, 1952 neu veröffentlicht. Wie können aber Gymnasiallehrer in Ordnungsganzheiten einführen, wenn sie nur Wissensspezialisten sind? Fachkenntnis und Gesamtbildungswille zusammen müssen Grundlage des Gymnasialunterrichts sein.

Es geht nicht um einen Abbau der Anforderungen, sondern um eine Umstellung der didaktischen Wege. So muß die Fremdsprachenkenntnis zunehmen, soll nicht nur bis zu einem Wortschatz von 5000 Wörtern gesteigert werden, sondern soll über diesen Wortschatz in freier Umgangssprache verfügen lernen. Dabei bleiben die Literatur, die Interpretation, der Einbezug aktueller kultur- und gegenwartskundlicher Texte (bis zu Orwells Farm der Tiere) unerläßlich. Wenn jedoch die Stundenzahl und die häusliche Vorbereitungszeit bis zu 50 % abgebaut werden, dann wird jeder Erfolg in Frage gestellt, falls nicht wenigstens die neuen technischen Mittel wie die Programmierung, das Sprachlabor und andere direkte Methoden überall eingesetzt werden. In den USA wie in der UdSSR usw. hat sich der Einsatz für das Lernen und wirkliche Beherrschen von Fremdsprachen außerordentlich gesteigert (Bohlen, Die Bildungsaufgabe des neusprachlichen Unterrichts; Hartig, Der neusprachliche Unterricht im Spannungsfeld der Schule und Bildungsreform).

Auch im sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Gymnasium muß der Bildungswert der Fächer und Stoffe für das Ganze die Mitte der Bildungsbemühungen ausmachen. Der junge Mensch muß sich in den verschiedenen Sozial- und Kulturbereichen bewegen und bewähren und sie wirklich durchschauen lernen. Die Aufschlüsselung der Sachstrukturen nach verschiedenen Betrachtungsweisen und ihre gegenseitige Zuordnung als Sinnstrukturen, auch der Religion, und die Vorbereitung zu einem entsprechenden Führungshandeln, der positive Einbezug auch gerade der Gegenwartskunst — um dazu zu schulen, daß das Selbstverständliche nicht selbstverständlich ist — sind die Wege dazu. Sehr wichtig bleibt, daß die Anforderungen an den Willen streng genug gestellt werden. Denn alle geistige Tätigkeit kann nur unter Mühen und Konzentration erlernt und vermittelt werden. Kurz, jede Mittelschule muß die gegebenen

Bildungs- und Gesellschaftsstrukturen auch pädagogisch relevant machen. Und darum ist dem Gymnasiallehrer ständig die Doppelaufgabe der Fachtätigkeit und der pädagogischen Verantwortung gestellt und zwar immer in je neuer Ausrichtung (Roessler, Das sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Gymnasium).

Besonders stark können sich Leiter der Abendgymnasien bewußt werden, wie sehr sich die Gesellschaftsstrukturen und damit die Bildungsanforderungen gewandelt haben, wie bisherige Fächerhierarchien abgebaut werden und wie auch die Struktur der Wissenschaften geändert wird. Die Gymnasien müßten daher mehr Initiationen bieten als lehrplanmäßig zu erwerbendes Wissen fordern, mehr in Arbeits- und Sachgruppen arbeiten lassen als in Klassenverbänden, und sie sollten zum echten Erwachsensein in Politik, Beruf, Freizeit, Persönlichkeitsentfaltung führen (Spies, Der Lehrplan am Abendgymnasium).

Gymnasiale Bildungsziele und Bildungsinhalte

Mehrere Aufsätze vertiefen und differenzieren die dargelegten Grundanforderungen an die gymnasiale Bildung, und zwar in lebendiger Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Umwälzungen seit 1945.

Die große Gefahr bleibt überall, daß sich Mittelschulen und Mittelschullehrer zur bloßen Ausbildung treiben lassen statt *echte Bildungsarbeit* zu leisten. Nur ein echtes, kritisches Selbstverständnis, die Einsicht in den Sinn menschlichen Lebens und Wirkens und in die Aufgaben der eigenen Einfügung in die Welt kann die Studierenden zu späteren Führungs- und Beratungskräften in den verschiedenen Gesellschaftsbereichen fähig machen. Denn auch hochqualifizierte Spezialisten eignen sich nicht als solche Führungskräfte. Gerade die moderne Welt braucht eine genügend breite Schicht von Leuten, die einen Überblick über und einen Einblick in die weitreichenden Zusammenhänge haben und in diesen Zusammenhängen stets zu denken vermögen (Hartkopf, Hat die höhere deutsche Schule noch ein Bildungsziel?).

Die besondere Funktion des Gymnasiums ist, daß es eine *Entwicklungs- und Bildungsstufe* ist und sein muß, aber zum Durchstieg dieser Stufe bedeutende Anforderungen stellt. Dem Menschen wird nichts, was für die innere Kultur von Bedeutung ist, ohne Mühe geschenkt, im Gegensatz zu den äußern Gütern der Technik und des

materiellen Wohlergehens, die man schließlich kaufen kann. Darum sperren sich viele junge Menschen gegen die gesteigerten Anforderungen am Gymnasium. An der Volksschule ist die Anschauung das Zaubermittel und ein naives Interesse eine gegebene Voraussetzung. Aber der Jugendliche im Gymnasialalter ist im personalen Bewußtsein erschüttert, er verlangt nach Einsicht in die Lebenserscheinungen, er sucht die Hingabe an die Lebenserscheinungen, er möchte Lebenserfahrungen gewinnen und muß dies durch rationales Denken erringen. Er steht so zwischen der Anschauungsnaivität des Volksschülers und der reinen Objektbezogenheit des Universitätsstudenten. Er sucht nach Wahrheit, aber sie muß ihn auch personal ansprechen. Daher braucht er Mittelschullehrer, die zugleich ausgezeichnete Fachlehrer wie Persönlichkeiten sind, die sich auch bemühen, im Schüler die Persönlichkeit zu werten und zu entfalten, also die sich persönlich engagieren. Der Gymnasiast selbst benötigt wirklich ausgedehntes Wissen und zugleich Einsicht in sein Leistungsvermögen, aber auch in deren Grenzen. Er braucht ferner Beharrlichkeit des Interesses und ein unermüdliches Erkenntnisstreben (Woodtli, Das Gymnasium als Entwicklungs- und Bildungsstufe).

In der heutigen Gesellschaft und Bildung wird der Personalkern zunehmend geschwächt, der Mensch zunehmend manipuliert und funktionalisiert, das gesamte Leben verwissenschaftlicht, durchrationalisiert und das Quantitative überbetont. Um so mehr benötigt der Gymnasiast neue Hilfen, um all das bewältigen zu können. Um die *Traditionswerte und die Gegenwartsercheinungen in eine fruchtbare Spannung* bringen zu können, soll der Unterricht in die Problemgeschichte der Fächer einführen, statt die Endresultate lernen zu lassen, soll er das Verständnis und den Willen heranschulen, die gefährlichen Tendenzen von heute, die sich aus dem Mißbrauch der Naturwissenschaften und der Technik ergeben, zu erkennen und durch menschliche Anstrengungen und Opfer unschädlich zu machen oder machen zu lassen. Weitere Hilfen sind die Übung der Urteilsfähigkeit, der geistigen Beweglichkeit, der Konzentration und vor allem die intensive Pflege des Qualitativen (auch in den Naturwissenschaften, vgl. Portmann), und nicht zuletzt wichtig sind die Übung, das Wissen in Ordnungsganzheiten einzuordnen und das Verantwortungsbewußtsein am Gym-

nasium bewußt einzuüben. In den vielen neuen Gymnasialtypen sieht Prof. Luther eher eine Gefahr, weil sie zu sehr spezialisieren und ins bloß quantitative Denken führen könnten, wie sie ja selbst als Ergebnis der bezüglichen Trends anzusehen sind. Jedenfalls muß echte Gymnasialbildung auch die Religion, die Philosophie wie die musischen Fächer einbeziehen und durch sie Wesentliches zur Bildung beitragen lassen (Luther, Gedanken über Wesen und Kern der Hochschulreife).

Flitner fordert als wesentliche Bildungsmittel die antike Philosophie und Wissenschaft, die christliche Glaubenswelt, die moderne Naturwissenschaft und Technik und die politisch-soziale Welt der Gegenwart. Es brauche Fremdsprachenbeherrschung, mathematisches Denken, Begabung für Anschauung und Ton, Sinn für das Charakteristische und Qualitative wie den Einbezug der Kategorien gut und schlecht, schön und häßlich usw. (Flitner, Der Humanismus im math.-naturwiss. Gymnasium).

Auch Blättner (Das Gymnasium und die Wissenschaften) sieht im Verlauf der Gymnasialjahre die Bildungsgeschichte wiederholt, in der Unterstufe die artes liberales, in der Mittelstufe die staunende Erkenntnis der Forscher seit Kopernikus, daß sich die Schöpfung in Begriffen und Zahlen erfassen läßt, und in der Oberstufe die heutige Periode der verselbständigten Wissenschaften. *Bildung wird erreicht, wenn der Schüler in jede der betr. Sachmethoden und in deren Beherrschung eingeführt wird*, auch in die durch den Offenbarungscharakter der Religion gegebene Glaubensmethode. Damit wird der Schüler zur Einsicht und Übersicht und zur sachgerechten und zielgerechten Haltung herangeschult. — Entgegen der Auffassung mancher naiver oder abgebrühter Lehrer gibt sich die Jugend nicht mit einem Pluralismus der Prinzipien zufrieden, sondern fordert eine philosophische Durchdringung und verlangt letzte Begründung, weil der Mensch mehr ist als eine bloß wissenschaftliche Intelligenz (W. Ritzel, Die Philosophie am Gymnasium).

Für die Gymnasiasten fordert H. Bokelmann (Zur Wirtschafts- und Sozialkunde am Gymnasium) eine *Wirtschafts- und Sozialkunde* (wie sie in der Schweiz durch die staatskundlichen Kurse auf der Lenzburg verlangt werden). Die Schüler sollen nicht mehr wie viele ihrer Lehrer in diesen Belangen problemfremd bleiben und

werden dann auch weniger der politischen Verführung erliegen. Aber gerade auch in diesen Wirtschafts- und Sozialfragen soll — so fordert Bökelmann — im Konflikt zwischen Sachlichkeit und Menschlichkeit der Entscheid für das Menschliche gegen das bloß Sachliche unterrichtlich wirklich ausgetragen werden, und es soll der Lehrer zu diesem Entscheid stehen.

Die besondern Anforderungen an die Mittelschullehrer

Unter den Aufsätzen über das Verhältnis von Lehrer und Schüler und über die Unerläßlichkeit einer spezifischen pädagogischen Ausbildung der Gymnasiallehrer bietet der Beitrag des Herausgebers Röhrs (Stellung und Aufgabe des Lehrers in unserer Zeit) besonders Bedeutsames. Ausgehend von der Tatsache, daß der Lehrer zwischen der Lern- und Lebenswirklichkeit steht und daß die Massenmedien heute das Wissen oft besser vermitteln können als die Schule, betont Röhrs die sich daraus ergebende Notwendigkeit, daß der Lehrer wendig-beweglich sein und daß er sich ständig in Kritik zu sich selbst und seinen bisherigen Methoden neu orientieren muß. Das Lehrersein ist nicht einfach ein methodischer Job, sondern ein echter Beruf, der der Liebe und des Opfermutes der Besten unserer Jugend wert wäre und ist. Die berufliche Leistungsfähigkeit und die sittliche Reife eines Volkes sei auch heute noch die Arbeit der Lehrer in unsern Schulstuben. Die wesentlichen Lehrerhaltungen sollen sein: 1. die wissenschaftliche Verantwortung, 2. die ethische Verantwortung, die nicht zwischen Schulstube und Privatsphäre trennt, 3. die methodische Beweglichkeit. Wenn man jedoch dem Lehrer ein methodologisches Bedürfnis anmerkt und wenn ihm die Technologie seiner Wissensvermittlung zur Hauptsache wird und er sie nicht immer wieder neu unter die Kontrolle der Theorie stellt, dann entwickelt sich eine Fehlform des Lehrers. Der Mittelschullehrer hat zu unterrichten, zu planen, zu organisieren und zu initiieren, hat ebensosehr zu verstehen, zu erziehen, sich immer neu zu disziplinieren. Wie Röhrs berichtet, hat z. B. Stefan Zweig an der menschlichen Lieblosigkeit, an der durchgehenden nüchternen Unpersönlichkeit seiner Gymnasiallehrer schwer gelitten.

Vier methodisch-didaktische Probleme

Wenn man *das programmierte Lehren* im größeren Zusammenhang der verschiedenen Lernbe-

griffe sieht und mit den Teilfunktionen des Lehrens in Beziehung setzt, erweist es sich als wertvolle und heute wohl unerläßliche Hilfe für einzelne Lehrfunktionen. Ebenso selbstverständlich können programmiertes Lernen und Maschinen nicht alle Lehrziele sicherstellen, zumal dort nicht, wo es um den Aufbau von Beweggründen und Einstellungen geht, wie z. B. auch die religiöse und die ethische Erziehung fordern müssen. Übrigens stehen die Wege des programmierten Lernens manchen frühern Lehrformen wie z. B. der sokratischen Methode nahe, sollten uns daher nicht mehr als so außerordentlich vorkommen, sondern mit Freude benützt werden, weil sie bei den großen Schülerzahlen unvergleichlich wirksamer sind (Schiefele, Programmiertes Lehren im Zusammenhang der Lehrformen).

Ausführlich und eindrücklich setzt sich Flügge mit der *alten Fragemethode* auseinander. Sie könne gar nicht als Methode des Erarbeitens angesehen werden, sondern sei eine bloße Demonstrationmethode, die ihren Ursprung in der Katechisationsmethode des 16. Jahrhunderts habe, wo sie als Interpretationsmittel für Offenbarungslehren ihre Berechtigung besaß. Von Gaudig wurde diese Methode für die heutige Schule verworfen, weil die Lehrerfrage der eigentliche Feind der Schülerfrage ist und die Schülerfrage tötet.

Aber auch eine andere einseitige Methode ist noch stark verbreitet, nämlich die memotechnische Integration des Wissens. Entscheidend muß für alles Lernen das *Lernen durch Verstehen* werden, und für dieses Verstehenlernen sind aktive Verhaltensmethoden heute unerläßlich. Die Lehrer sollten immer mehr auf normative Antworten verzichten und den Schülern die Initiative des Fragens zuspielen (Edelstein, Lernen durch Verstehen).

In seinem instruktiven Beitrag «Für eine *genealogische Didaktik* der Himmelskunde» verwirft Wagenschein, der bekannte Verstehens-Theoretiker und -Praktiker, für dieses Fach Himmelskunde sowohl das verbale wie das veranschaulichende wie das experimentierende Verfahren und zeigt, wie die Himmelserscheinungen eben selbst die Fragen stellen und den Forschern gestellt hätten, wie dann von diesen die Antworten auf Wegen und Irrwegen immer weiter gesucht und schließlich gefunden worden seien. Wenn dem Schüler dieses intensive und oft mißglückende Suchen aufgehe, lerne er selbst Mut zum eigenen intensiven Suchen des Richtigen. Also nicht die Ergebnisse der Forschung, sondern deren Anfänge und Etappen des Findens führen den Schüler zum Verstehen und eigenen Einsatz.

—

So bietet dieser Band in seinen gesammelten 27 Aufsätzen, von führenden Fachleuten geschrieben, eine ziemlich umfassende, ausgezeichnete Übersicht über die Formen, Bildungsziele, didaktischen Probleme und über Lehrreformen der Gymnasialbildung aller Richtungen und enthält eine Fülle von Anregungen. Vor allem lernt jeder Mittelschullehrer seine Fächer und seine Arbeitsmethoden auch im Ganzen der Schule und der heutigen Gesellschaft zu sehen und sich entsprechend neu zu orientieren. Dieser Reihe neuer Arbeiten wurde der berühmte alte Aufsatz von Kerschensteiner «Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts» vorangestellt, weil er auch heute noch Wesentliches zu sagen hat. Ausführliche Anmerkungen, weiterführende Literaturangaben und eine Bibliographie und biographische Daten der Mitarbeiter schließen den Band ab.

Jahresbericht des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz 1968/69

Den Auftakt zum neuen Vereinsjahr bildete die sehr gut besuchte Delegiertenversammlung im Bildungszentrum in Dulliken. In zeitnaher, moderner Form wurde uns von den verschiedenen Referentinnen und Referenten der Begriff der Verantwortung nahegebracht. Ein Höhepunkt war wohl die spritzige und geistvolle Diskussion

um Politik, die hoffentlich vielen Lehrerinnen Mut zu positivem Einsatz in der Öffentlichkeit und vermehrtem politischen Engagement gegeben hat. Der sehr tief sinnige Vortrag der Psychologin Ursula Buhofer über «Verantwortliche Lebensgestaltung» räumte mit viel alten Vorurteilen auf, die der ledigen Frau von außen auf-